

farbigsten – weit über die begrenzten Schattierungen zwischen lila und lavendel hinausgehend – ist das vorliegende Buch aber dort, wo die Autorin ihre Erkenntnisse in umgeschriebene Bibelerzählungen oder lyrische Texte kleidet. Keine trockene Wissenschaftsprosa ermüdet hier Geist und Herz der LeserInnen, sondern feministisch-theologisches Sprachspiel spornt in seiner lyrischen Fragmentarität zu eigener Kreativität und eigenem Denken an – vielleicht deshalb, weil an diesen Stellen manches mehrdeutig und fraglich bleibt.

Meyer-Wilmes gelingt es, ein in die feministische Theologie einführende Basiswerk zu schaffen, das sich durch formale Übersichtlichkeit, sprachliche Klarheit und kreative Originalität auszeichnet.

Linz

Silvia Habringer-Hagleitner

■ JOHNSON ELISABETH A., *Ich bin die ich bin. Wenn Frauen Gott sagen*. Patmos, Düsseldorf 1994. (410). Geb.

Mit dieser nun auch in deutscher Sprache erhältlichen Publikation (engl. 1992: *She Who is. the Mystery of God in Feminist Theological Discourse*) führt die amerikanische Theologin ein in die vorwiegend durch Frauen und Theologinnen aufgebrochene Diskussion um ein angemessenes, lebendiges, befreiendes Reden von Gott. Das Buch zeichnet sich aus durch ein sensibles Anknüpfen an und Weiterführen der Möglichkeiten christlicher Tradition und ist, nicht zuletzt durch seine klare Sprache, sicher auch für einen breiteren Kreis interessierter Frauen und Männer empfehlenswert. In einladendem Stil fordert die Autorin auf, eingefahrene Empfindungs- und Handlungsmuster zu überdenken.

Linz

Monika Leisch-Kiesl

## KIRCHENGESCHICHTE

■ HAUSBERGER KARL, *Thaddäus Engert (1875–1945). Leben und Streben eines deutschen „Modernisten“* (Quellen und Studien zur neuen Theologiegeschichte Bd. 1). Pustet, Regensburg 1996. (XII + 291). Kart. DM 78,–.

Thaddäus Engert hatte gerade damit begonnen, sich als alttestamentlicher Exeget einen Namen

zu machen, als ihn der Bannstrahl traf. Seine Thesen zur biblischen Urgeschichte, die heute fast Allgemeingut sind, galten „im Lichte“ der päpstlichen Enzyklika „*Pascendi*“ als Häresie. Engert wollte konsequent seiner wissenschaftlichen Überzeugung leben und war daher zu keinem Widerruf bereit; auch sein Bruder Joseph, Priester wie Thaddäus selbst, konnte ihn zu keinerlei Kompromiß bewegen. Das ist einerseits imponierend. Doch welche Kompromisse mußte derselbe Engert aufgrund seiner Situation dann tatsächlich doch eingehen. Er, der dem Katholizismus immer näher stand als dem Protestantismus, trat zur evangelischen Kirche über und übernahm ein Pfarramt. Und in der NS-Zeit näherte er sich sogar den „Deutschen Christen“, obwohl deren bedingungslose Anbiederung an Hitler keineswegs seiner Gesinnung entsprach. So liegt über seinem ganzen Leben eine Tragik, die man m. E. nicht nur anderen anlasten kann. Die lebendige Darstellung K. Hausbergers macht mit Leben und Werk Th. Engerts bekannt und stellt einen wertvollen Baustein zur deutschen Modernismusforschung dar, die zuletzt durch das im selben Verlag erschienene Buch von O. Weiß, „Der Modernismus in Deutschland“ (1995) wieder Auftrieb erhalten hat. Die Auseinandersetzung mit der Thematik ist wichtig, weil die Probleme von „Modernismus“ und „Antimodernismus“, meist unter anderen Namen, auch in der heutigen Kirche noch eine Rolle spielen.

Linz

Rudolf Zinnhöbler

■ BOCK SEBASTIAN (Bearb.), *Österreichs Stifte unter dem Hakenkreuz. Zeugnisse und Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus 1938 bis 1945*. (Ordensnachrichten 34, 1995, Heft 4A). Wien 1995. (271). Brosch. S 200,-/DM 28,–.

Mit knappen Einzeldarstellungen zu insgesamt 35 Stiften bietet dieser Band eine erste Zusammenfassung von deren Schicksalen in der NS-Zeit. Für Oberösterreich lag ein solcher Überblick, bearbeitet von K. Rehberger, schon seit 1979 vor (vgl. den vom Rezensenten herausgegebenen Sammelband: *Das Bistum Linz im Dritten Reich*, Linz 1979, S. 244–295). Diese Studie wurde auch wiederholt herangezogen.

Die Ausführungen sind von unterschiedlicher Qualität. Während zum Beispiel die meisten oberösterreichischen Klöster unter Berücksichtigung vorhandener Diplomarbeiten und anderer Literatur recht gut dargestellt wurden, wurde

für den kurzen Abschnitt über Engelszell weder der Aufsatz von K. Rehberger noch die 1976 von H. Hofmann vorgelegte Diplomarbeit eingesehen.

Der Band, der wieder einmal zeigt, wie stark katholische Institutionen dem Zugriff des Nationalsozialismus ausgesetzt waren, will die Forschung keineswegs abschließen, sondern eher erneut anregen. Eine dringende Ergänzung wäre eine Darstellung des Schicksals der übrigen Ordenshäuser (Bettelorden und Kongregationen). Vielleicht ist die Österreichische Superiorenenkonferenz mit Hilfe von Dissertanten und Diplomanden in der Lage, auch hier eine Lücke zu schließen. Für Oberösterreich sind jedenfalls entsprechende Vorarbeiten bereits vorhanden.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ THIEDE CARSTEN PETER, *Religion in England*. Darstellung und Daten zur Geschichte und Gegenwart (GTB 635). Gütersloher, Gütersloh 1994. (156). Paperback.

Das kleine, gut lesbare und sehr informative Buch bietet einen zwar gestrafften, aber trotzdem verlässlichen Überblick über die Geschichte der Kirche in England von den Anfängen bis zur Gegenwart. Die Darstellung der Reformation ist zum Beispiel trotz des knappen Raumes überraschend differenziert ausgefallen, und die Geschehnisse der Kirchenspaltung werden nicht nur, wie es in populärwissenschaftlichen Büchern häufig geschieht, auf die Eheprobleme Heinrichs VIII. zurückgeführt. Auch das von der gegenwärtigen religiösen Situation gezeichnete Bild trägt der bunten Wirklichkeit mit ihren Problemen (zum Beispiel bezüglich der Säkularisation oder der Frauenordination bei den Anglikanern) Rechnung. Schade, daß mehrere Fehler (nicht nur Druckfehler) stehen geblieben sind. Luxeuil wurde vom hl. Columban gegründet, nicht von Gallus (26). Augustinus von Canterbury kann man nach der damaligen Terminologie wohl kaum als Italiener bezeichnen (28). Alfred d.Gr. hat ein Werk Gregors I. übersetzt (44), nicht Gregors III. Den Einfluß von John Wyclif auf Jan Hus hätte man unbedingt erwähnen müssen (71). Mary Tudor war mit Philipp II. (nicht Philipp I.) von Spanien verheiratet (103). Bei einer Neuauflage, die m.E. zu erwarten ist, wird man die erwähnten Mängel leicht beheben können.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ HEINRICH VIII., *Assertio septem sacramentorum adversus Martinum Lutherum*, hg. u. eingeleitet von Pierre Fraenkel (Corpus Catholicorum Bd. 43), (250, zahlr. Abb.). Aschendorff, Münster 1992. Geb. DM 128,-.

Das Buch führt uns mitten hinein in ein erregendes Kapitel der Reformationsgeschichte. Nachdem Martin Luthers Schrift „De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium“ mit ihren Angriffen auf die römisch-katholische Sakramentenpraxis und Sakramententheologie 1520 erschienen und sehr rasch verbreitet worden war (Erstdruck November 1520, bis Jahresende bereits sieben Auflagen!), stand der englische König Heinrich VIII. dagegen auf und verfaßte 1521 seine „Assertio septem sacramentorum adversus Martinum Lutherum“. Die Autorschaft wird man sich so vorzustellen haben, daß der König einer Kommission vorstand, mit der er den Text des Buches erarbeitete (12,19). Wichtige Mitarbeiter waren u.a. Thomas More, John Fischer, John Langland, Edward Lee und Alfonso de Villa Sancta (19–23). Bekanntlich trug die Streitschrift dem König den Titel eines „Verteidigers des Glaubens“ (fidei defensor) ein, den ihm Papst Leo X. mittels einer Bulle verlieh (Text S. 116–118) und den die englischen Monarchen noch heute führen. Bei der Überreichung des Werkes an den Papst durch John Clerk hielt dieser eine Rede, in der er das angegriffene Werk Luthers als „nullum execrabilis, nullum virulentius, nullum humano generi perniciosius“ bezeichnete (Text der Rede S. 107–113). Um zu zeigen, wie sehr Schrift („De captivitate“) und Gegenschrift („Assertio“) aufeinander bezogen sind, sei am Beispiel der jeweiligen Ausführungen über die Ehe gezeigt. Luther stellt an den Beginn des betreffenden Abschnitts den Satz: „Die Ehe wird nicht nur ohne jeden Schriftbeweis als Sakrament angesehen, sondern ist durch ebendiese Überlieferungen, durch die sie als Sakrament angepriesen wird, zum reinen Gespött gemacht worden“.

Heinrich VIII. repliziert (193): „Die Ehe ist von allen Sakramenten das erste; sie wurde nämlich zwischen den ersten Menschen geschlossen und durch das erste Wunder Christi ausgezeichnet; daher führte sie seit je die Bezeichnung Sakrament und wurde religiös begangen“. Wie wenig der König diese Position in seinem eigenem Leben durchhielt, ist bekannt.

P. Fraenkel bietet nicht nur eine sorgfältige Edition des lateinischen Textes der „Assertio“, sondern vermittelt auch alle notwendigen Informationen zur Entstehung der Schrift des Königs. Darüber hinaus werden die wichtigsten Dokumente, die im Zusammenhang mit ihr stehen, veröffentlicht. Auf diese Weise wird ein bedeutendes Werk der Kontroversliteratur unter Be-